

## Predigt

Thema: Familiengottesdienst  
Zum Ende der Kindertage: Unterwegs mit Josef

Bibeltext: 1. Mose 50,20

Datum: 12.04.2015

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Das konnte doch nie im Leben gut gehen! Je länger ich mir das angesehen habe, umso eher habe ich gedacht: spinnt mein Vater? Und je länger ich geguckt habe, spinnen auch meine Brüder... Das kann doch nicht gut gehen!

Wobei ja immer auch die Frage ist: Was ist eigentlich gut? Also, wenn man Euch Kinder jetzt fragen würde „Was ist gut?“ – Ihr würdet vielleicht sagen: Ja eine zwei in Mathe ist gut, oder eine zwei in Biologie ist gut, oder das und das ist vielleicht gut, weil ich es mir dringend gewünscht habe...

Aber was ist eigentlich gut?

Mein Vater jedenfalls, der meinte es gut. Aber das Gegenteil von gut ist oft ‚gut gemeint‘.

Mein Vater meinte es gut mit Josef. Weil: Das war der Sohn, der ihm besonders ans Herz gewachsen war. Weil er in einer besonderen Lebensphase ihm geboren wurde und – das hat er ja nicht laut gesagt, aber alle konnten es spüren – weil er der Sohn von seiner Lieblingsfrau war. Er hatte nämlich den Luxus, vier Frauen zu besitzen. Geht ja heute nicht mehr; zum Glück, oder leider...

Vier Frauen hatte mein Vater; und die Lieblingsfrau, die hat ihm zwei Söhne geboren, den Josef und den Benjamin. Und mein Vater hatte zu diesen Beiden so einen besonderen Draht.

Das kann er gerne haben; nur fand ich, für uns andere, war das eine ziemliche Sauerei. Weil, wir anderen Brüder, was können wir dafür, dass mein Vater da so ein Schlamassel hat mit seinen vier Frauen. Und wir müssen es ausbaden...

Das kann doch nicht gut gehen, hab ich gedacht!

Und dann, als immer mehr klar war, wie unser Vater diesen Josef so hofierte, ihm besondere Klamotten schenkte, ihn mehr oder weniger deutlich die Füße küsste, hab ich gedacht: das geht nicht gut.

Und dann kam dieser Tag, wo wir Jungs, also wir anderen zehn Brüder – Josef war zu Hause, der muss nicht so viel arbeiten. Benjamin war noch zu klein – als wir anderen zehn auf dem Feld waren, und gearbeitet haben. Da sah man schon von weitem den Josef kommen, mir seinem schönen Roch daher tänzelnd, da haben meine Brüder gesagt: „Jetzt aber! Jetzt werden wir ihm zeigen, dass wir hier das Sagen haben. Und nicht dieser Schönling da, das Vatersöhnchen!“ Und dann haben meine Brüder – ich hab da ratlos daneben gestanden – dann haben meine Brüder ihn gepackt und ihn in ein ausgetrocknetes Brunnenloch geworfen.

Ich hab zunächst gedacht, sie wollen ihn nur ärgern, und hab mich abseits gesetzt und hab gedacht: na gut, ein bisschen Ärger kann ja nicht schaden, damit der Josef mal zur Besinnung kommt mit seinen blöden Träumen. Aber dass meine Brüder noch mehr im Blick hatten, noch mehr im Sinn hatten, das konnte ich mir nicht vorstellen.

Ich bin dann eingekickt, und als ich wach wurde, war es schon dunkel. Und da komm ich zu diesem Brunnen, zu diesem ausgetrockneten Loch, und Josef ist nicht mehr da! Weil meine Brüder ihn verkauft haben!

Das müsst Ihr Euch so vorstellen, dass man damals Menschen kaufen konnte wie Autos. Menschen waren Gebrauchtgegenstände, Sklaven, die man verkaufen konnte, so wie man heute bei Ebay alles Mögliche andere verkauft.

Und so haben meine Brüder meinen Bruder verkauft; an Sklavenhändler; und weg war er! Und ich, der Älteste, der immer so denkt „ich hab die Verantwortung für alles“, ich hab gedacht: „Das darf doch nicht wahr sein!“

Natürlich, mein Vater hat viel falsch gemacht, und Josef ist auch so ein hochnäsiger Pinkel gewesen, aber ihn verkaufen als Sklaven?

Dann sind wir nach Hause gekommen – ohne Josef. Und Juda, einer meiner Brüder, der immer so ein bisschen die große Klappe hatte, immer so ein bisschen vorneweg, hat meinem Vater dann eine Lügengeschichte erzählt, dass Josef bei einem Kampf mit einem wilden Tier gestorben ist.

Ich hab nichts gesagt, weil ich ja meine Brüder nicht verraten will. Aber innen drin hab ich gelitten wie ein Hund.

Und jetzt müssen Sie sich vorstellen, müsst Ihr Euch vorstellen: Die nächsten drei, vier, fünf, sechs, sieben Jahre, wie wir da vor uns hin gelitten haben! So eine große dunkle Wolke über der ganzen Familie: Mein Vater völlig verhärtet, hängt sich ganz an Benjamin, seinen letzten Lieblingssohn. Die anderen Brüder, die, direkt oder indirekt unter dieser Schuld leiden; und ich, der ich alles mit angesehen habe, aber den Bruder nicht gerettet habe. Ich, mittendrin und auch mit dieser Last auf dem Herzen...

Und dann kommt, ja dann kommt ein Wendepunkt – dass durch Not sich etwas wendet! Eine Hungersnot. Wir hatten nichts mehr zu essen. Und wir hörten aber, in der Ferne, in Ägypten, da gibt's genug; da haben die irgendwie super gespart, die haben ein super Wirtschaftsprogramm aufgelegt, da müssen wir hin... Da gibt's noch was zu essen!

Und so sagt unser Vater, sehr klug: „Geht nach Ägypten, besorgt uns Getreide! Ihr alle, bis auf Benjamin – der bleibt gefälligst hier, ich will nicht noch einen Lieblingssohn verlieren.“

Ja und dann sind wir zehn los, nach Ägypten, und sind dann da zu dieser riesigen Kornspeicher-Anlage gekommen. Wir haben gesagt, wer wir sind, wo wir herkommen, was wir wollen.... Und haben eben darum gebeten, dass wir Getreide kaufen können.

Und der oberste Chef da – also im Nachhinein ist man immer schlauer – ich hab schon damals gedacht, dieser oberste Chef war irgendwie...seltsam!

Auf der einen Seite war der total freundlich zu uns, auf der andren Seite hat man immer gedacht: da kommt gleich etwas, so hintenherum, und der brät uns gleich einen drüber!

Ich konnte nicht so genau benennen warum; aber ich habe immer gesagt, irgendwas ist an diesem Ober- Chef hier merkwürdig. Sehr merkwürdig!

Wir haben jedenfalls mit ihm diskutiert und er hat uns erst nicht geglaubt; der hat erst gedacht, wir wären Spione, wir wollten da irgendwie Wirtschaftsspionage betreiben, wir wollten irgendetwas klauen, wir wollten irgendetwas Böses... was weiß ich. Von daher ging es erstmal hin und her und her und hin.... Am Ende jedenfalls haben wir uns geeinigt, dass wir ganz viel Korn kaufen dürfen, das nach Hause bringen, aber dann noch einmal wieder kommen müssen, um Benjamin zu ihm zu bringen.

Keine Ahnung, wieso der auf die Idee kommt, dass er Benjamin sehen will. Hab ich mir damals nix bei gedacht. Er hat nur gesagt, damit ich Euch wirklich glaube, dass Eure Geschichte stimmt, geht nach Hause und bringt euren jüngsten Bruder mit und dann ist alles paletti. Und damit das eben auch klappt, hat er einen anderen Bruder gleich da behalten! Den zweit Ältesten, der gleich direkt nach mit kam, Simeon.

Der wurde eingekerkert – und wir mit dem Getreide nach Hause! Und unterwegs, an einer Raststätte, ich weiß gar nicht mehr warum, macht einer von uns die Getreidesäcke auf und entdeckt: da ist das ganze Geld drin, das wir bezahlt hatten! Das gab`s unter uns Stress: „Hör mal, hast du das Geld geklaut“, „Hast Du das zurückgeholt?“... Nein, nein, nein – ich war`s nicht, ich auch nicht...

Wir haben uns erst mal gegenseitig beschuldigt, dann aber festgestellt: nein, wir haben das Geld ordnungsgemäß abgeliefert. Und trotzdem: jetzt war das ganze Geld in den Säcken drin. Da haben wir gedacht: „Wie sollen wir das denn erklären?“ Wie sollen wir „A“ unserem Vater erklären, dass wir da nichts geraubt haben und „B“, wenn wir zurückkommen, wie sollen wir vor Ort erklären, dass wir keine Diebe, keine Räuber sind?

Warm ist es ja sowieso bei uns, aber nun kamen wir erst recht ins Schwitzen! Also, wir haben das Getreide nach Hause gebracht und haben dann unserem Vater die ganze Geschichte erzählt. Der hat erst mal ein halben Herzinfarkt gekriegt, weil schon wieder ein Sohn weg ist!

Und dann haben wir ihn beknetet, dass er uns Benjamin mitgibt! Und haben ihn beknetet, beknetet, beknetet. Und er hat gesagt, nach langem Reden und Ringen, gerade mit mir, dem Ältesten: „Ja, gut! Aber wehe, ihr bringt ihn nicht heil zurück! Ich hab schon einen Sohn verloren, der zweite ist auch schon weg, der Simeon. Keine Ahnung, ob der wiederkommt... und jetzt auch noch Benjamin, wehe ihr bringt ihn nicht wieder!“

Und dann wieder ich, der Älteste, muss wieder fürs Gelingen eintreten und Juda, der immer die große Klappe hat.

Und dann sind wir wieder los, wieder zehn Leute, diesmal Benjamin dabei – dafür ohne Simeon – denn der war ja schon da; und wieder ab nach Ägypten.

Und wieder dieser komische Oberverwalter. Wieder so freundlich, aber irgendwie auch so seltsam freundlich. Und dann – als er Benjamin sah, da hat man gespürt, als ob ihn irgendwie der Blitz getroffen hätte. Als ob irgendetwas durch sein Herz zieht. Als ob irgendetwas ihn ganz tief bewegt.

Und dann gab's ein längeres hin und her, das erspare ich uns jetzt, auf jeden Fall, auf einmal schickte dieser Oberverwalter alle Leute raus: Alle Sklaven, alle Tischdiener, alle sonstigen Mägde, die da rumliefen – und dann waren wir allein mit ihm.

Und dann fing der an zu weinen. Und ich hab erst nicht verstanden: was, äh, wo ist das Problem, was ist passiert?

Und dann hat sich's gezeigt, dass das Josef war! Sie können gar nicht glauben, Ihr könnt gar nicht glauben, was das mit uns anderen gemacht hat!

Also, wie wir waren so eine Mischung aus total erschrocken, bis ins Tiefste entsetzt, und auch total glücklich, dass er noch lebt; auch total beschämt, und das alles gleichzeitig!

Alles gleichzeitig!

Und dann, das mach ich jetzt kürzer, weil das sonst zu lange dauert, dann sind wir nach Hause gereist, haben unseren Vater geholt, damit auch er seinen Sohn wieder sieht.

Und dann kamen wir wieder da an, allesamt; und dann hat Josef in einem längeren Gespräch mit uns zusammen diese ganze elende Geschichte noch mal rekapituliert. Am Ende hat Josef uns dann folgenden Satz gesagt:

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“

Ihr gedachtet es, böse zu machen... Fing ja schon beim Vater an. Unser Vater hat es zwar gut gemeint; es war aber böse, diese Verhätschelei von dem Josef. Und wir Brüder, ich ehrlicherweise eingeschlossen, wir haben es auch böse gemacht, indem wir Josef verhökert und verkauft haben.

Aber Gott gedachte es gut zu machen!

Wobei, wenn man sich dieses Jo-Jo Leben von Josef ansieht – auf und ab und auf und ab... – dann war ja auch vieles gar nicht gut: Sklaverei, Gefängnis, Elend, Hunger...

Also wenn Gott etwas gut macht, heißt das nicht: es geht steil Berg auf! Reich, erfolgreich, schön gesund, immer strahlend, immer toll, immer alle Tage Sonnenschein...

Nein: Wenn Gott etwas gut macht, dann heißt das:

Egal, wohin der Weg einen führt, mit allen auf und ab's, mit allen Nöten, mit allen Hochzeiten, mit allen Tiefzeiten... das, was sich da durchträgt, ist am erst am Ende ersichtlich. Weil Gott ein gutes Ziel verfolgt. Nämlich: am Leben zu erhalten ein großes Volk! Also Gott schreibt sozusagen auf diesen Bögen des Auf und Ab seine Geschichte. Seine Heilsgeschichte.

Und er schreibt auch auf Ihrem und auf Deinem und auf meinem Leben seine Geschichte. In den Tagen, wo es wunderbar und schön ist – und auch in den Zeiten, wo wir große Nöte haben und nicht weiter wissen.

Aber wir haben entdeckt: Bei allem auf und ab, dass Gott da führt, so dass am Ende etwas Gutes geschieht.

So habt ihr ja grad Ostern gefeiert. Auch da: Am Ende war es gut –Karfreitag war es gar nicht gut...

Von daher ist die Josef-Geschichte, die Geschichte meines Bruders, für Euch noch mal so eine Geschichte um zu erkennen: Was ist eigentlich gut?

Gut ist das, was Gott in seiner Hand hält, und wo Gott seinen Weg geht und wo er etwas draus macht! Mir den Zielen, die er vor Augen hat; zu seiner Ehre, auch zum Heil der Menschen.

Darum zum Schluss, Sätze von Bonhoeffer, die fast alle schon kennen:

**Ich glaube,**

dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,

Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen,

die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

**Ich glaube,**

dass Gott uns in jeder Notlage  
soviel Widerstandskraft geben will,  
wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im voraus,  
damit wir uns nicht auf uns selbst,  
sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst  
vor der Zukunft überwunden sein.

**Ich glaube,**

dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist,  
mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

**Ich glaube,**

dass Gott kein zeitloses Schicksal ist,  
sondern dass er auf aufrichtige Gebete  
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Amen.